

Sonderthema:

Gesundheit und älter werden in Neu-Isenburg

Neu-Isenburg – ein Lebensraum auch für ältere Menschen!

Von Herbert Hunkel



Wer in Neu-Isenburg alt wird, muss sich keine großen Sorgen machen. Die vielfältigen Angebote der Stadt, der Kirchengemeinden, der Sozialverbände, der Pflegedienste, der Vereine und Institutionen, die zahlreichen Einrichtungen und das hervorragende Engagement, sei es beruflich oder ehrenamtlich: sie alle bilden ein Netz, das trägt!

Dafür sind wir sehr dankbar. Ebenso dankbar wie der Redaktion des „Isenburger“ für die Idee,

dieses umfangreiche Angebot in einem Sonderheft innerhalb der 91. Ausgabe darzustellen.

Neu-Isenburg wächst, wir werden mit großer Wahrscheinlichkeit noch in diesem Jahr den 40.000sten Mitbürger bzw. die 40.000ste Mitbürgerin begrüßen können. Mit den neuen Baugebieten bewegt sich die Einwohnerzahl dann in Richtung 45.000.

Im Rahmen der demografischen Entwicklung wird sich auch der Anteil älterer Menschen erhöhen. Ein großes Thema in diesem Zusammenhang ist die Barriere-Freiheit in unserer Stadt, zum Wohnen und Leben. Weitere wich-

tige Themen sind Gesundheit und Pflege. Damit das Netz auch in Zukunft trägt, müssen wir es „hegen und pflegen“ und den Bedürfnissen anpassen. Eine große Aufgabe!

Ganz wichtig sind für mich auch das gute Miteinander in unserer Stadt, die große Hilfsbereitschaft untereinander und das vorbildliche Engagement. Dafür an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle!

Gerne nehmen wir auch Ihre Anregungen entgegen.

Mit freundlichen Grüßen

Neu-Isenburg bietet Platz für Menschen jeden Alters und jeder Nationalität – aber was wird für ältere und pflegebedürftige Menschen getan, wie ist die ärztliche Versorgung und welche Wellness-Angebote finden sich? Was können wir selbst für unsere Gesundheit tun und an wen können wir uns in Neu-Isenburg wenden?

Von Petra Bremser

Wer in Neu-Isenburg wohnt, muss sich um seine Gesundheit keine großen Sorgen machen. Für ältere und pflegebedürftige Menschen stehen betreute Seniorenwohnanlagen zur Verfügung, man findet städtische und private Institutionen, Pflegedienste und vieles mehr. Wir haben uns umgeschaut und stellvertretend für Kolleginnen und Kollegen einige Menschen interviewt, die im Gesundheitswesen arbeiten. Haben recherchiert, welche Angebote die Stadt Neu-Isenburg, Ärzte, Praxen für Physiotherapie und Krankengymnastik, Apotheken, Wellnessmöglichkeiten, private Firmen und Unternehmen bieten. **Unsere Ergebnisse zeigen, dass es sich hier gut leben lässt – dass es aber hier und da noch Verbesserungen geben muss!**



Die Stadt Neu-Isenburg hat sechs Seniorenwohnanlagen mit betreutem Wohnen sowie sieben offene Treffs für ältere Menschen. In diesen offenen Treffs finden regelmäßig Veranstaltungen statt z. B.: Seniorengymnastik, Gedächtnistraining, Rückentraining, Yoga, Sommerfeste, Weihnachtsfeiern und weitere.



Beispiel Pflegeheime und ambulante Dienste: Neu-Isenburg gehört zum Landkreis Offenbach, in dem fast 360.000 Menschen leben. Auf 1000 Einwohner kommen rund 140 Pflegebedürftige, die mindestens 65 Jahre alt sind. Im bundesweiten Durchschnitt werden 29 Prozent von ihnen stationär versorgt und 71 Prozent zu Hause durch Angehörige oder ambulante Dienste betreut.

Das Konzept „Betreutes Wohnen“ hat sich auch in Neu-Isenburg bewährt. Mit über 250 barrierefreien Räumlichkeiten in sieben betreuten Seniorenanlagen und zahlreichen altersgerechten Wohnungen ermöglicht die Stadt älteren Menschen, sich ein eigenes Zuhause – unter Inanspruchnahme entsprechender Hilfsangebote – und ein eigenes Umfeld zu schaffen, beziehungsweise zu bewahren. Zehn Stadtteilberatungsstellen mit sechs offenen Treffs sowie die Alten- und Pflegeheime „An den Platanen“, „Haus am Erlenbach“ und „Domicil“ ergänzen Neu-Isenburgs Angebot für nicht mehr ganz so junge Bürgerinnen und Bürger. Und es gibt noch viele Angebote in den einzelnen Institutionen. Ganz gleich, ob städtisch oder privat.



Neu-Isenburg hat eine große Anzahl älterer oder nicht mobiler Menschen, die noch einen eigenen Haushalt versorgen. Was, wenn sie krank werden, Hilfe und Medikamente benötigen? **Ein Notfallsanitäter:** „Es gibt verschiedene Möglichkeiten. In akuten, lebensbedrohlichen Fällen sollte sofort die **112** angerufen werden. Symptome von Schlaganfall, Herzinfarkt dulden keinen zeitlichen Aufschub. Wenn man aber für andere Beschwerden einen Arzt benötigt und in keine Praxis gehen kann, gilt Folgendes: **Unter 116 117** ist der ärztliche Bereitschaftsdienst auch außerhalb der üblichen Praxiszeiten zu erreichen – sogar rund um die Uhr. Ein Service, den außer uns Hessen nur noch Bayern, Berliner und Hamburger genießen. Der „Profi“ weiter: „Hat der Arzt dann den Patienten untersucht und möglicherweise

ein Rezept ausgestellt, findet sich auch für nicht mobile Menschen sicher eine Lösung. Denn: Diese Menschen haben meist Verwandte, Nachbarn, einen Pflegedienst oder eine Rundumbetreuung zum Medikamente abholen. Und wenn dies nicht der Fall ist, kann man zahlreiche Apotheken finden, die Arzneimittel ausliefern und im Gegenzug das Rezept entgegennehmen. Eines sollte aber nicht unerwähnt bleiben: Ein Schnupfen, leichte Übelkeit und viele andere Dinge sind kein Grund, den Notdienst oder gar den Rettungsdienst zu rufen. **Denn damit blockiert man möglicherweise Hilfe in einem echten Notfall“.**



Beispiel Ärzte und Apotheken: Eigentlich gibt es in der Bundesrepublik so viele Ärzte wie nie zuvor. Gegenüber 1990 stieg ihre Zahl von 240.000 auf 370.000, also um gut die Hälfte. Und trotzdem gibt es eine Unterversorgung! Der Grund: Viele Ärzte arbeiten im Schnitt weniger als früher, möchten mehr vom Leben und der Familie haben, früher in Rente gehen. Verständlich, wenn man weiß, dass der Arztberuf immer stressiger wird. Und so sind mehr Mediziner nötig als früher, um die Versorgung der gleichen Anzahl Patienten zu gewährleisten. Aber auch die haben sich verändert: Es gibt immer mehr alte Menschen die trotz Krankheiten immer älter werden, weil unsere medizinische Versorgung so gut ist. Viele Vertreter der jüngeren Generation informieren sich bei Krankheiten zuerst über das Internet, befragen „Doktor Google“ und glauben schneller, dass sie krank sind, erzählt uns